

A black and white portrait of Simon Dubnow, an elderly man with a full white beard and glasses. He is resting his head on his hand, looking thoughtfully towards the camera. The lighting is dramatic, with strong shadows.

Viktor E. Kelner

# **Simon Dubnow**

Eine Biografie

Vandenhoeck & Ruprecht

Viktor E. Kelner, Simon Dubnow

**V&R**

Viktor E. Kelner, Simon Dubnow

SIMON-DUBNOW-INSTITUT  
FÜR JÜDISCHE GESCHICHTE UND KULTUR

A large, elegant, handwritten signature in grey ink, which appears to be 'S. Dubnow', is centered below the text of the Simon Dubnow Institute.

Viktor E. Kelner

# Simon Dubnow

Eine Biografie

Aus dem Russischen  
von Martin Arndt

Vandenhoeck & Ruprecht

Viktor E. Kelner, Simon Dubnow

## Im Andenken an John D. Klier (1944–2007)

Mit 16 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 987-3-525-30010-7

Lektorat: Monika Heinker und (für Kap. 6–8) Cornelia Heinrich

Gedruckt mit Unterstützung des Freistaates Sachsen.

Umschlagabbildung:  
Simon Dubnow (Aufnahme um 1930),  
entnommen der russischen Originalausgabe  
© Verlag MIR, St. Petersburg

Die russische Originalausgabe *Missioner istorii. Žizn' i trudy Semena Markoviča Dubnova* [Missionar der Geschichte. Leben und Werk Simon Dubnows] erschien 2008 im Verlag MIR, St. Petersburg. © 2008 Verlag MIR, St. Petersburg.

© 2010, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /  
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Oakville, CT, U.S.A.  
Internet: [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke. Printed in Germany.

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

# Inhalt

|  |     |
|--|-----|
| Vorwort . . . . .                                    | 7   |
| Einführung . . . . .                                 | 10  |
| <br>   |     |
| Prolog . . . . .                                     | 13  |
| 1. Herkunft . . . . .                                | 31  |
| 2. St. Petersburger Jahre . . . . .                  | 65  |
| 3. Odessa als Ort der Geschichtsschreibung . . . . . | 163 |
| 4. Zwischen Wissenschaft und Publizistik . . . . .   | 221 |
| 5. Zeitdebatten und Politik . . . . .                | 275 |
| 6. Zurück in St. Petersburg . . . . .                | 321 |
| 7. Flucht aus dem sowjetischen Russland . . . . .    | 393 |
| 8. Europa am Abgrund . . . . .                       | 459 |
| <br>   |     |
| Epilog . . . . .                                     | 527 |
| <br>   |     |
| Anmerkungen . . . . .                                | 535 |
| Zeittafel . . . . .                                  | 607 |
| Quellen und Literatur . . . . .                      | 611 |
| Bildnachweis . . . . .                               | 651 |
| Register . . . . .                                   | 653 |



# V orwort

Mit der von dem St. Petersburger Historiker Viktor E. Kelner verfassten Biografie Simon Dubnows liegt erstmals eine umfassende Studie über Leben und Werk des bedeutenden jüdischen Historiografen vor. Diese aus dem Russischen übertragene Lebensdarstellung reflektiert über ihren materialen Gegenstand hinaus die methodischen und semantischen Verwerfungen einer Geschichtsschreibung, die nunmehr aus dem Schatten einer ideologischen Programmatik heraustritt, die auf der Konstruktion der Klasse als historisches Subjekt beruhte. Mit der Widerlegung ebenjener geschichtsphilosophischen Grundannahmen von »der Geschichte«, für die das ikonische Doppeljahr 1989/90 steht, sucht sich die postsowjetische Geschichtsschreibung ihrer selbst zu vergewissern. Dabei greift sie ihrem Charakter nach auf durchaus positivistische Traditionsbestände aus vorsowjetischer Zeit zurück. Aus dieser spezifischen Konstellation des Übergangs geht eine Form der Darstellung hervor, die der westlich geeichten Lesegewohnheit in mancher Hinsicht ungewöhnlich anmutet. Sie ist indes ein wirklichkeitsgerechter Reflex einer zeitgemäßen russischen Geschichtsschreibung.

Zeitgemäß war auch die Historiografie Simon Dubnows. Sie reflektiert ihrerseits eine dramatische Epoche des Übergangs der polnisch-russischen Judentum von der Vormoderne in die Moderne, von den institutionellen, vertikal verfassten Organisationsformen der korporativen Ordnung in die Maßgaben einer horizontal angelegten bürgerlichen Gleichheit – freilich mit der nicht unwesentlichen Einschränkung, dass diese in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Russischen Reich und angesichts der von oben dekretierten Modernisierung eine bestenfalls gehemmte Transformation ermöglichte. Obschon der *kahal*, die Institution der jüdischen Gemeindeautonomie, formal bereits 1844 annulliert worden war, lösten sich die traditionellen, religiös imprägnierten Korporationen der Juden nur zögerlich auf, ohne dabei in ein Regime bürgerlicher Gleichheit überführt zu werden. Die wesentlich auf den Ansiedlungsrayon beschränkte Freizügigkeit bei einem erheblichen Bevölkerungswachstum verschärfte die institutionelle und soziale Kujonierung des polnisch-russischen Judentums, wobei die Art der zarischen Modernisierung das jüdische Gruppenbewusstsein in einem ethnischen Sinne verstärkte. Die sakralen Embleme jüdischer Zugehörigkeit verwandelten sich zusehends in Markierungen eines profanen Selbstver-



ständnisses. So war die jüdische Nation, das jüdische Volk, dem Verfall der Institutionen der jüdischen Autonomie entsprungen.

Simon Dubnow rationalisierte diese Transformation, indem er ihr zeitgemäß Begriff, Semantik und Narrativ angedeihen ließ. Es handelte sich hierbei um einen Prozess der Säkularisierung, in der Liturgie sich in »Soziologie« verwandelte – in ebenjene »soziologische Methode« der jüdischen Geschichtsschreibung, derer Dubnow sich rühmte. Zwar war er nicht der erste jüdische Historiker, der die Verwandlung des sakralen Kanons in eine weltliche historische Deutung betrieb. Im Westen, im deutschen Sprachraum, war ein vergleichbarer Prozess längst im Gange. Angestoßen hatte ihn Anfang des 19. Jahrhunderts Leopold Zunz mit der von ihm begründeten Wissenschaft des Judentums mit dem Anspruch, die »rabbinische Literatur« in »hebräische« oder gar »jüdische« zu konvertieren, sie mithin zu profanieren. Den damit einhergehenden, gleichsam revolutionären innerjüdischen Prozess der Transformation von Gesetz in Geschichte führte Heinrich Graetz fort, dessen umfassendes, kurz nach seinem Erscheinen kanonisiertes Werk von Dubnow ins Russische übertragen wurde. Doch was bei Graetz noch als Geistesgeschichte, genauer: als Textgeschichte angelegt war, sollte mittels Dubnows »soziologischer Methode« einen weiteren Säkularisierungsschub erfahren und in die Konstruktion einer jüdischen Volksgeschichte einmünden. Dies erfolgte bezeichnenderweise an eben jener Sollbruchstelle zwischen dem 19. und dem 20. Jahrhundert und überdies im russländischen Kontext angesichts einer »halbierten Moderne«, begleitet von schwärenden Nationalitätenfragen.

Die sich dabei ausbildenden Semantiken waren ambivalent. Die Bedeutung von »Volk« hat ihren Ursprung im Begriff des Gottesvolkes, dem Volk Israel, und ist damit von zutiefst liturgischer Bedeutung. In der Zuschreibung vom »jüdischen Volk« und den sich auswirkenden Säkularisierungstendenzen war bereits eine Verschiebung ins Ethnische angelegt. In der sich politisch zuspitzenden Krisensituation nach dem Abbruch der Reformphase im Zarenreich, vor allem um die Jahrhundertwende, wurden die zionistische Bewegung – eher im mitteleuropäischen Kontext, aber mit großem osteuropäischen Zuspruch – und der jüdische Arbeiterbund in Russland, Polen und Litauen begründet. In dieser Zeit nahm die soziale Komponente in der Wortbedeutung des »jüdischen Volkes« und hier besonders in ihrer jiddischsprachigen Konnotation spürbar zu. Damit gemeint waren vornehmlich die unteren jüdischen Volksschichten, denen eine größere Treue zur Tradition beziehungsweise eine engere Zugehörigkeit zum jüdischen Volk nachgesagt wurden als der Bourgeoisie, die sich in individualistischer Vereinzelung habituell vom Volk entfernt habe und als assimilatorisch verrufen war. Diese Sicht der Dinge fand ihren expliziten Niederschlag in den Werken späterer Historiografen,

darunter Raphael Mahler. Wie verschieden die jeweiligen Semantiken und die sie in den öffentlichen Raum tragenden Sprachen sich auf Wortbedeutung und Begriffsinhalte ausgewirkt haben, lässt sich auch anhand des monumentalen Werkes von Simon Dubnow, seiner *Weltgeschichte des jüdischen Volkes*, aufzeigen. Stellt Dubnow im Originaltitel des zuerst auf Deutsch erschienenen Werkes die universale Bedeutung der Juden als Geschichtsvolk, gleichsam ihre Ubiquität in Zeit und Raum, heraus, weist sein hebräischsprachiger Titel in eine andere Richtung. Obschon *toldot am olam* im übertragenen Sinn *Weltgeschichte des jüdischen Volkes* bedeutet, sind die drei aneinandergereihten Wörter – und dies wird schon durch die Wahl der Zuschreibung *toldot* anstelle des für die profane Geschichte der Völker sonst üblicheren hebräischen Lehnwortes *historia* deutlich – als Rückspiegelung des fortwirkenden Religiösen zu lesen. Und dies einmal mehr, wenn der doppelte Sinngehalt des Wortes *olam*, nämlich in seiner räumlichen (Welt) wie zeitlichen (Ewigkeit) Bedeutung, Berücksichtigung findet. Auf diese Weise wird die *Weltgeschichte des jüdischen Volkes* in die Heilsgeschichte des ewigen Gottesvolkes überführt – und umgekehrt. So gibt die Liturgie der Geschichte Gestalt.

Das im deutschen und hebräischen Titel des Werkes von Simon Dubnow angelegte Verwandlungspotenzial gewinnt auf dramatische Weise historische Realität, indem sein Erscheinen mit dem Aufkommen der Nazis und der Etablierung ihrer Herrschaft einherging. Im Verlauf der 1930er Jahre wurden die deutschen Juden zwangsweise einem massiven Prozess der Dissimilierung unterworfen. Die hiervon ausgehende post-assimilatorische Rückbildung der deutschen Juden ins jüdische Kollektiv, in eine jüdische Nation, findet in Dubnows *Weltgeschichte des jüdischen Volkes* ihr ins Positive gewendete Narrativ.

Viele waren am Projekt der deutschsprachigen Übertragung des Werkes von Viktor E. Kelner über Simon Dubnow beteiligt. Ihnen allen gilt großer Dank. Besonderer Dank gilt Nicolas Berg, leitender Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Simon-Dubnow-Institut. Sein unermüdlicher Einsatz über einen langen Zeitraum hinweg und sein außerordentliches Engagement für die Sache haben entscheidend zur Realisierung dieses Projekts beigetragen.

Dan Diner

Leipzig/Jerusalem, Sommer 2010

# Einführung

In seinem Werk *Die jüdische Geschichte. Ein geschichtsphilosophischer Versuch*, das 1898 in deutscher Übersetzung erschien, umkreist Simon Dubnow die Denkfiguren des »geistigen Typus« und der »historischen Physiognomie« der Juden. Aus heutiger Sicht sind solche sprachlichen Formeln, die Gruppeneigenschaften essenzialisieren, mit Skepsis zu betrachten – und dies nicht ohne Grund. Doch Dubnow interessierte sich, anders als es die zeitgenössischen Diskurse um 1900 vermuten lassen, nicht für eine wie auch immer zu begründende synchrone Einheitlichkeit oder gar diachrone Unveränderlichkeit des jüdischen Kollektivs, ganz im Gegenteil. Er ging der Frage der ideellen Zugehörigkeit der Juden in ihrer historischen Vielfalt nach. Im Zeitalter des Nationalismus verfolgte Dubnow eine »nationaljüdische« Perspektive, aber zugleich war er ein Historiograf, der die jüdische Geschichte – sprachlich, kulturell und historisch – im Plural dachte und somit den Zeitgenossen mit seinem Narrativ des Diasporanationalismus eine Selbstwahrnehmung anbot, die die Heterogenität jüdischer Erfahrungen beschreibbar machte, ohne das Verbindende dieser Erfahrungsgeschichte aus dem Bewusstsein zu verlieren. Wenn man sich, so formulierte er seine damalige Überzeugung, die Weltgeschichte als Kreis vorstellte, so sei die jüdische Geschichte weniger eine Tangente oder Sekante, sondern vielmehr sein Durchmesser. Mit diesem markanten Bild aus der Geometrie, das gewählt war, um alle Assoziationen mit einer segmentalen Minderheitengeschichte zu vermeiden, bezog er sich auf jene von ihm später als *Weltgeschichte* bezeichnete räumliche Verbreitung und zeitliche Dauer der jüdischen Geschichte, auf die Tatsache also, dass überall auf der Erde und zu allen Zeiten Juden historisch nachweisbar waren. Die charakteristische Besonderheit des jüdischen Volksgeistes – um es in der Sprache Herders oder des deutschen Idealismus des 18. Jahrhunderts zu beschreiben, die für Dubnow noch den positiven Klang einer wissenschaftshistorischen Tradition hatte – führte für ihn zu einer Lebensform jenseits von geschlossenem Landbesitz und abgegrenztem Territorium, von Staatlichkeit und »Diplomatenkünsten«, von Heer, Krieg und Feldzug, von Herrschaft und Macht. Nach Dubnow »fehlten« der jüdischen Geschichte gerade jene Elemente, die in den herkömmlichen Nationalgeschichten die Würde der jeweiligen Historizität und Gruppenkohärenz garantierten.

Diesen Überzeugungen war einerseits jener alles durchwirkende Zug der damaligen Zeit zu eigen, nach welchem eigene Gruppencharakteristika und

Kollektivbestimmungen von anderen abzugrenzen waren. Andererseits stellte die jüdische Geschichte – mit den Parametern der seinerzeit relevanten Wertungen gemessen – ein zu allen anderen Nationalgeschichten reziprokes Phänomen dar und forderte deswegen zu einer besonderen Interpretation heraus. Dubnow nannte die jüdische Geschichte in Bezug auf ihre quantitative Dimension wie auf ihre qualitative Komposition eine »zweifellos ungewöhnliche Erscheinung.« Seine Antwort auf die Frage nach den Spezifika der Geschichte der Juden war nicht zuletzt deshalb ein großer Wurf, weil er sie gegen den zunehmenden Lärm zeitgenössischer Debatten und Verzerrungen formulierte, die in ihren Attributierungen jüdischer Differenz immer häufiger voller Abschätzigkeit das Fehlende als Makel herausstellten. Dubnow aber beantwortete die Frage »Was ist jüdische Geschichte?« in einer dem Gegenstand angemessenen Art und Weise, weil er das Nicht-Identische gar nicht beklagte, sondern im Gegenteil pries. Wenn er den Sinn oder den Gehalt der jüdischen Geschichte thematisierte, dann nicht trotz, sondern wegen ihrer Originalität. Dubnow fragte sozusagen gar nicht nach »dem Jüdischen« der jüdischen Geschichte, sondern nach ihrem universalhistorischen Charakter; danach, welche Ideen und Impulse von ihr ausgingen, vor allem nach solchen, die bis in die Gegenwart reichten und die nicht nur allein Juden betrafen. Dubnows geschichtsphilosophisches Credo, von dem er später in seinen Memoiren sagen sollte, dass es mit besonderem Herzblut geschrieben sei, kann heute als Dokument einer Überzeugung gelesen werden, die die Einheit, die Form der jüdischen Geschichte, als »demokratische Geistigkeit« versteht. Es ging Dubnow darum, zu zeigen, dass nicht Bodenerwerb und -besitz, sondern etwas vordergründig Unsichtbares, etwas Immaterielles, zur formenden Kraft menschlicher Geschichte geworden war: Glauben, Denken und Ideen, Textkompetenz und Gelehrsamkeit, Wissen und Sprache, Kommunikation und Austausch, Bewegung und Aufbruch. Das alles meinte er auch, wenn er den Begriff »Geistesenergie« verwendete. Mit ihm bezeichnete er eine Kraft, die die Judenheiten der Welt gerade in dem Augenblick weiterzugeben vermochten, als ihre eigene Geschichte eines staats- und länderlosen Volkes und die »Periode des heimatlosen Wanderlebens« begann. Dubnows Schüler und Nachfolger hatten ihn, bevor diese Tradition durch die politische Entwicklung in Deutschland Anfang der 1930er Jahre so radikal infrage gestellt werden und abbrechen sollte, verstanden. Nicht umsonst rühmte ihn die von Ismar Elbogen, Josef Meisl und Mark Wischnitzer im Jahr 1930 herausgegebene Festschrift zu seinem 70. Geburtstag dafür, dass er die Geschichte der Juden nicht jenseits der allgemeinen Geschichte betrachtet habe und dass eine zukünftige Erkenntnis der jüdischen Geschichte methodisch gar nicht anders könne, als den engen Bezug zwischen partikularen und universellen Anteilen der historischen Erfahrungen ins Zentrum aller Erkenntnisbemühungen zu rücken.

Genau zur gleichen Zeit, in der Dubnow diese Überzeugungen formulierte, sollten auch andere – etwa Houston Stewart Chamberlain – die Frage nach der jüdischen Geschichte stellen, wenn auch in umgekehrtem Sinn. Sie formulierten keine jüdischen Fragen, sondern konstruierten eine »Judenfrage«. Während Dubnow zu begründen versuchte, wie sich kollektive Einheit ohne Macht und Territorialität über lange Zeiträume und große Entfernungen hinweg gehalten habe und dabei ein immaterielles Substrat eigener Individualität verteidigte, das zugleich jüdische und universelle Bedeutung trug, bestand Chamberlains Antwort in *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts* (1899) darin, das historische Erfahrungsarsenal des Judentums in seiner immateriellen Geistform zu verhöhnen und den Sinn jüdischer Existenz gänzlich negativ in rücksichtsloser Geldorientierung zu sehen – mithin also in purem Materialismus. Der Antisemitismus, der sich in den letzten beiden Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg so rasant und irreversibel radikalieren sollte, drehte die transnationale Verflochtenheit der jüdischen Geschichte auf den Kopf, indem er ihr Zerrbild in die Semantik seiner gegen »das internationale Judentum« gerichteten Anfeindungen und seiner damit einhergehenden Verschwörungunterstellungen überführte.

Heute – auch beim Lesen dieser Biografie von Viktor E. Kelner – sind diese beiden gegenläufigen Entwicklungen im Gedächtnis zu behalten, wenn wir die von Simon Dubnow verwendete Metapher vom universalhistorischen Durchmesser der jüdischen Geschichte in ihrem ursprünglichen Sinn neu zu vergegenwärtigen versuchen.

Nicolas Berg

# P rolog

Mit wem wollt ihr mich also vergleichen, wer ist mir gleich?, fragt der heilige Gott. Hebt eure Augen und seht: Wer hat die Sterne da oben geschaffen?

*Jes 40,25–26*

Dem Historiker Simon Dubnow sind bedeutende Forschungsarbeiten gewidmet. Auch als Politiker und Theoretiker der jüdischen nationalen Idee zog er Aufmerksamkeit auf sich. Die ersten Interpreten seiner Sicht auf die jüdische Geschichte, die sich diese zu eigen machten, waren Nathan Raschkowski und Israel Friedländer.<sup>1</sup> Am Beginn standen Schüler und junge Kollegen des Gelehrten, die sein Werk und seine Ansichten zu verbreiten begannen. Im Jahr 1930 veröffentlichten Ismar Elbogen, Josef Meisl und Mark Wischnitzer anlässlich des siebenzigsten Geburtstages von Dubnow im Jüdischen Verlag Berlin eine Festschrift zu seinen Ehren, die 24 Beiträge enthielt, darunter auch Würdigungen von Martin Buber, Meir Bałaban und Cecil Roth.<sup>2</sup> Zu den interessantesten frühen Forschungsarbeiten nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust gehörten dann die Aufsätze von Nathan Rotenstreich, Jakob Lestschinsky und Morris Ginsberg, alle drei sind in dem von Aaron Steinberg herausgegebenen Band anlässlich des hundertsten Geburtstages von Simon Dubnow versammelt.<sup>3</sup> Dieser Band des Philosophen, Übersetzers und Freundes ist ein Meilenstein in der Rezeptionsgeschichte des Dubnow'schen Schaffens und steht für den Beginn einer im engeren Sinn wissenschaftlichen Beschäftigung mit seinem Erbe.

Besonders hervorzuheben sind aus heutiger Sicht auch das Vorwort von Jonathan Frankel zu dem Buch von Dubnows ältester Tochter Sofja Dubnowa-Erllich,<sup>4</sup> seine Monografie über Dubnow, Theodor Herzl und Achad Haam aus dem Jahr 1963,<sup>5</sup> die biografisch angelegte Dissertationsschrift von Robert Seltzer von 1970<sup>6</sup> sowie dessen an diese Studie anschließende Arbeiten der späten 1970er und 1980er Jahre.<sup>7</sup> Jüngerer Datums sind die – ebenfalls in den Kanon der Dubnow-Forschung eingegangenen – Aufsätze und Bücher von Benjamin Nathans<sup>8</sup> sowie die Studien von Kristi Groberg,<sup>9</sup> Jeffrey Veidlinger<sup>10</sup> und Simon Rabinovitch.<sup>11</sup> In den 1990er Jahren wurde an der Universität Leipzig das Simon-Dubnow-Institut zur Erforschung

der jüdischen Geschichte und Kultur gegründet, das den Namen des Historikers trägt und sich mit seiner Forschungsarbeit den Grundfragen von dessen Geschichtsverständnis verpflichtet weiß. Sein Direktor, der Historiker Dan Diner, gibt im Rahmen dieser Institution seit 2002 jährlich ein umfangreiches Jahrbuch/Yearbook mit deutschen und englischen Aufsätzen heraus, in welchem es insgesamt um Schlüsselfragen der Dubnow'schen Geschichtsinterpretation geht und in dem eine eigene Sektion (»Dubnowiana«) regelmäßig neue Forschungsarbeiten zu Leben und Werk präsentiert; hingewiesen sei an dieser Stelle lediglich exemplarisch auf die erstmalige Übertragung des berühmten Aufrufs von Dubnow »Lasst uns suchen und forschen« (1892) aus dem Hebräischen oder auf die Forschungen von Kerstin Armbrorst zur Rolle Dubnows im Rahmen der Jüdischen Historisch-Ethnografischen Gesellschaft in St. Petersburg.<sup>12</sup> Diese wie alle zuvor genannten Studien sind sowohl allgemeinen Fragestellungen zur Entwicklung der wissenschaftlichen Themen Dubnows als auch deren Einzelaspekten gewidmet.

Im Jahr 1998 erschien ein Sammelband mit Aufsätzen und Materialien auf Grundlage der 1991 an der University of Illinois abgehaltenen Konferenz »Simon Dubnov and his Heritage: On the Fiftieth Anniversary of his Death«.<sup>13</sup> Einige der hier vorgestellten Arbeiten sind so interessant wie kontrovers. So ist zum Beispiel die Behauptung des bekannten Dubnow-Forschers Avraham Greenbaum sehr apodiktisch formuliert, derzufolge Dubnow seine Lebensaufgabe nicht erfüllt, eine »Geschichte der Juden in Russland und Polen« also nicht vollendet habe.<sup>14</sup> Man kann indes in seiner dreibändigen Darstellung *History of the Jews in Russia and Poland. From the Earliest Times until the Present Day*, die zwischen 1916 und 1920 in Philadelphia erschien, sowie auch in den Büchern zur neuen und neuesten Geschichte des russländischen Judentums, die er in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts veröffentlichte,<sup>15</sup> die Erfüllung dieser Aufgabe durchaus sehen – von den zahlreichen, teils umfangreichen Artikeln, Aufsätzen und dokumentarischen Publikationen ganz zu schweigen, die dem historiografischen Korpus dessen, was Simon Dubnow zu Russland und Polen schrieb, noch hinzuzuziehen wären. Außerdem ließ er wichtige Abschnitte zur Geschichte des jüdischen Volkes in Russland und Polen in alle Bände seiner *Weltgeschichte des jüdischen Volkes. Von seinen Ursprüngen bis in die Gegenwart* einfließen. Dies entsprach seiner Konzeption von der Geschichte des russländischen Judentums als eines zentralen Bestandteils der Weltgeschichte des Judentums.

Dubnows eigene Positionen zu diesen oder jenen Problemen können in ihrer Spezifik nur innerhalb des historischen und wissenschaftlichen Kontextes seiner Zeit betrachtet werden.<sup>16</sup> Der führende israelische Historiker Israel Bartal, dessen Betrachtungsweise von Dubnows Werk zu den differenziertesten

der gegenwärtigen Forschung zählt, schrieb in seiner jüngst ins Deutsche übersetzten Darstellung *Geschichte der Juden im östlichen Europa 1772–1881*, dass seine Perspektive auf das imperiale Russland auch als »Reaktion auf den germanozentrischen Blickwinkel« verstanden werden könne, durch welchen seinerzeit Osteuropa zu einer »halb zu Asien gehörenden Peripherie« erklärt worden sei.<sup>17</sup> Alles in allem, so Bartal, stand der historiografische Impuls Dubnows, der nicht frei von »ideologischem Eifer« gewesen sei, in der steten Spannung zwischen historischem Positivismus und »dem Bestreben, für die Gegenwart relevant zu bleiben«, eine Spannung, die nicht nur Dubnows wissenschaftliche Konzeption von der Geschichte der russländischen Judenheit stark beeinflusst habe.

In einer Reihe von neueren Forschungsarbeiten zeigt sich ein deutliches Interesse an der Herausbildung und Entwicklung der Positionen Dubnows als einer Persönlichkeit des öffentlichen Lebens. Auch dieser Teil seines Erbes wird immer häufiger einer historisierenden Betrachtung unterzogen. Bartal etwa fasste die verschiedenen nationalen Strömungen der Jahrhundertwende – Zionisten, Territorialisten, Autonomisten und selbst Bundisten – unter dem Begriff »jüdische Nationalisten«, was zur Folge hat, dass er in allen eine Form von »Autonomismus« erkannte, der seiner Meinung nach eine generelle Erscheinungsform des politischen Versuchs darstellte, das Judentum als einen Sektor des allgemeinen sozialen Systems aufrechtzuerhalten und hierbei seine vormoderne Besonderheit zu bewahren – ironischerweise mithilfe der herrschenden Macht.<sup>18</sup> Das Ende des politischen Erbes von Simon Dubnows Geschichtskonzeption beschrieb er folgendermaßen: »Eine Begleiterscheinung bei der Entstehung von Nationalstaaten in Osteuropa waren der Wegfall der alten Vorstellung von der europäischen Judenheit als integriertem gesellschaftlichen Bereich« und eine damit verbundene »Bekräftigung des zionistischen Narrativs. Dieses Narrativ jedoch [...] ließ keinen Raum mehr für eine historiografische Betrachtung im Dubnow'schen Stil.«<sup>19</sup>

Im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert bedeuteten die Kataklysmen des Ersten Weltkrieges, der Revolutionen, des Zweiten Weltkrieges und des Holocaust Geschichtsbrüche, in deren Folge das Schicksal des europäischen Judentums sich radikal verändern sollte und eine Konzeption von Geschichte, Kollektivität und Erfahrung, wie Dubnow sie vertrat, ihre unmittelbare Aktualität einbüßte.

Von den Interpretationen der Dubnow'schen Gedanken sind dem Autor der vorliegenden Biografie diejenigen des israelischen Wissenschaftlers Matityahu Minz besonders nahe, der, vor dem breiten Hintergrund des Ideenkampfes jener Epoche, einen »speziellen Romantizismus« ausmacht, der Dubnow wie vielen anderen Intellektuellen am Ende des 19. Jahrhunderts zu eigen war;



man »träumte von einem einigen, vereinten Europa, das die wichtigsten Er-rungenschaften der modernen Zivilisation in sich aufnahm.«<sup>20</sup> Von den wichti-gen Forschungsarbeiten zu Leben und Werk des Historikers aus den letzten eineinhalb Jahrzehnten ist besonders auf die Forschungen von Shlomo Lam-broza hinzuweisen, der die von Dubnow ausgearbeitete Darstellung zur Entstehung der Pogrome in den Jahren 1881 und 1882 analysiert.<sup>21</sup> Der Zeit-raum von Dubnows Exil in Deutschland und der Jahre in Lettland seit 1933 ist insgesamt nur ungenügend beleuchtet, zum Berliner Lebensabschnitt Dub-nows gibt es allerdings seit 2005 mit der Einführung zum dritten Band der deutschen Ausgabe seiner Erinnerungen nun ein genaueres Bild dieser elf Jahre, die von Verena Dohrn und Anke Hilbrenner nachgezeichnet wurden.<sup>22</sup> Dieser Zeit sind außerdem ein Kapitel in Karl Schlöglers Buch *Berlin, Ostbahn-hof Europas. Russen und Deutsche in ihrem Jahrhundert* sowie eine Abhandlung des Verfassers in dem Almanach *Juden in der Kultur der russischen Emigration* gewidmet.<sup>23</sup> Am wenigsten sind die letzten Lebensjahre, die Rigaer Zeit Dub-nows, untersucht. Hierzu gibt es lediglich den Überblick von Anke Hilbrenner und Nicolas Berg im Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts<sup>24</sup> sowie das Schlusskapitel von Hilbrenner in ihrer 2007 in der Schriftenreihe des Dub-now-Instituts erschienenen Monografie zur Geschichtskonstruktion Simon Dubnows.<sup>25</sup>

Unabhängig von der Aufmerksamkeit, die dem Werk und der Persönlich-keit Simon Dubnows seitens der Wissenschaft in der Vergangenheit und der Gegenwart zuteil wurde und wird, bleibt sein Vermächtnis als Geschichts-schreiber, Gelehrter und Politiker bedeutsam und erfordert deshalb weitere Forschungen auf einer möglichst breiten Quellenbasis. Ein adäquates Ver-ständnis seiner historischen Rolle, so die These des vorliegenden Buches, muss die intellektuellen Prozesse, die sich in der russländischen Judenheit und in Russland insgesamt von den 1880er bis zu den 1920er Jahren vollzogen haben, in die Betrachtung seines Erbes einbeziehen. Ein wichtiger Impuls für eine Neuinterpretation des historiografischen und publizistischen Nachlasses des Gelehrten waren dabei auch viele früher unbekannte und unzugängliche Quellen in russischen Archiven.

Eine der zentralen Fragestellungen dieser biografischen Gesamtdarstellung Dubnows ist die nach der Wechselwirkung zwischen seiner wissenschaftlichen und seiner politischen Überzeugung. Sein Blick auf die Geschichte glich zu keinem Zeitpunkt einem starren Dogma, sondern war das Resultat intensiven Nachdenkens und einer lebhaften Reaktion auf alle Wandlungen und geisti-gen Entwicklungen seiner Zeit. Die Geschichtsphilosophie des Gelehrten bil-dete sich in der Hochzeit des Positivismus und des Rationalismus in Russland

heraus, als die Ideen eines John Stewart Mill, Herbert Spencer oder Auguste Comte Triumphe feierten. Auf dem Gebiet der jüdischen Geschichte übten die Werke von Heinrich Graetz tiefen Einfluss auf ihn aus. Dubnow blieb den Ideen des Positivismus treu, stieß aber in seinen Forschungen zur Geschichte der Juden auch auf rational nicht leicht zugängliche, oftmals tief mystische Erscheinungen, die das Schicksal des jüdischen Volkes mitbestimmt oder in eine neue Richtung gelenkt hätten. In dieser gleichzeitigen Verschränkung und Opposition von Rationalismus und Mystizismus liegen die Wurzeln des Dubnow'schen Romantizismus und seines Interesses an verschiedenen Volksbewegungen wie dem Chassidismus oder jenen Strömungen, die sich mit dem Wirken des Sabbatai Zwi oder Jakob Franks verbanden.

Dubnows Jugend, die Jahre seiner intellektuellen Prägung, fielen in jene Zeit, da im russländischen Imperium die Ideen der Narodniki (der »Volkstümmler«) Verbreitung fanden. Im Zentrum seiner Aufmerksamkeit befand sich das Werk des Publizisten und Kritikers Nikolai Michailowski, dessen Gedanken häufig die Spalten radikaler Presseorgane wie der *Otečestvennyje zapiski* (Vaterländische Aufzeichnungen) oder der *Delo* (Die Tat) füllten. Mit den Narodniki verband ihn trotz aller Verschiedenheit eine geistige Verwandtschaft. Jene wiesen auf die Besonderheiten und das Charakteristische des russischen Bauerntums hin, Dubnow betrachtete die Geschichte der Juden in ähnlicher Weise – als die eines Volkes, dessen Schicksal sich in keine der damals bestehenden Theorien historischer Entwicklung einpassen ließ. Die Narodniki prophezeiten Russland ein besonderes historisches Schicksal. Dubnow sprach den Juden eine besondere historische Rolle in der Weltgeschichte zu. In seiner Arbeit *Was ist jüdische Geschichte?* und später in den *Briefen vom neuen und alten Judentum*<sup>26</sup> äußerte er den Gedanken, dass das Wesen des von den Juden beschrittenen Weges nicht nur in Erfüllung eines göttlichen Willens liege, sondern auch darin, dass in den Juden als Nation ein tiefes geistig-religiöses Prinzip angelegt sei. Gleichzeitig lehnte Dubnow als Positivist und Rationalist eine theologische Konzeption ab, die die Juden ausschließlich als religiöses Kollektiv betrachtete. Er sah in seinem Volk eine Nation, die unter den besonderen historischen Bedingungen der viele Jahrhunderte währenden Diaspora bestrebt war, ihre geistig-religiöse Welt und ihre Eigenart mit Hilfe autonomer Formen der Selbstverwaltung zu bewahren. Diese Ideen sind der Dreh- und Angelpunkt seiner Theorie der nationalen Zentren als Schlüsselmomente der jüdischen Geschichte. Unterschiedliche Formen von Autonomie fand Dubnow in den Synoden Babyloniens und in den Gemeinden Spaniens, im Kahal und im Wa'ad Polens und Litauens.

Dubnow war der erste Historiker, der die jüdische Geschichte säkularisierte. Die Juden waren für ihn weniger eine Religionsgemeinschaft, sondern

stellten eine Gesamtheit dar, in der kollektive kulturelle, soziale, ökonomische und politische Aspekte zusammenkamen – er bezeichnete sie als ein Volk, das über eine besondere »geistige Energie«<sup>27</sup> verfügt. Hierbei ist hervorzuheben, dass Dubnow seine Theorie in intensiven Gesprächen mit einem anderen hervorragenden jüdischen Denker entwickelt hat – Achad Haam.<sup>28</sup> Dieser betrachtete die Juden im Gegensatz zu ihm nicht nur als eine rein geistig-religiöse Nation, sondern auch als eine solche, der alle Formen der Kultur und der Lebensweise eignen und in der ausgeprägte sozialökonomische Beziehungen bestehen. Für Dubnow aber blieben die Juden auch in der Diaspora ein selbstgenügsames Volk. Er arbeitete seine eigene Methode aus, die er einmal als »lebenssoziologisch« bezeichnete. Die Quellen der außergewöhnlichen Geistes- und Lebenskraft des jüdischen Volkes suchte und fand er in dessen Vergangenheit.

Die Judenheit war für Dubnow eine Einheit mit kollektiver Seele, ein Volk, das für sich genommen schon eine ganze Welt darstellt – und in diesem Fall wird die Geschichte eines Volkes Weltgeschichte. Der Historiker rekonstruierte die jahrhundertelange Geschichte des Lebens des Volkes Israel in den »geistigen Hegemoniezentren« als die einer besonderen geistigen und sozialen Gemeinschaft. Im Umgang mit der jüdischen Geschichte finden sich bei Dubnow ein gewisser Mystizismus sowie die Überzeugung, dass das historische Schicksal der Juden vorherbestimmt sei. Die gesamte jüdische Geschichte mit ihren Patriarchen, dem Exodus, dem Empfang des Gesetzes auf dem Berg Sinai nahm Dubnow als ein Wunder wahr, als göttliche Fügung, die sein Volk auf allen Wegen – aus Erez Israel nach Rom, aus Deutschland nach Polen, aus Spanien in die Türkei, aus Europa nach Amerika – bewahrte. Man kann sagen, dass Dubnow, der eine säkulare Geschichtserzählung der Juden schuf, in Bezug auf das historische Schicksal des jüdischen Volkes ein gläubiger Mensch blieb.

Eine wissenschaftliche Biografie Simon Dubnows kann nur durch eine umfassende Darstellung möglichst breit erfasster Quellen gelingen, beginnend bei seinen eigenen Schriften bis hin zu kontextualisierenden zeitgenössischen Dokumenten und Materialien. Erst dies erlaubt uns eine angemessene Vergewärtigung und Bewertung des ebenso originellen wie facettenreichen Denkens und Handelns dieses großen Gelehrten und Politikers. Die quellenkundliche Basis der wissenschaftlichen Biografie jedes Gelehrten oder Politikers besteht in erster Linie aus dessen eigenen Schriften. Nur eine in chronologischer Reihenfolge und unter Berücksichtigung des Ortes und der Entstehungszeit vorgenommene genaue Lektüre der einzelnen Schriften befähigt dazu, Entstehung und Entwicklung der Positionen ihres Autors aufzudecken. In diesem Sinne unternimmt das vorliegende Buch den Versuch, den Schaf-

fensweg Simon Dubnows von der ersten Artikelserie in der Wochenzeitschrift *Russkij evrej* (Der russische Jude)<sup>29</sup> bis zu den letzten, noch zu Lebzeiten veröffentlichten Werken und Briefen nachzuzeichnen.<sup>30</sup> Die besondere Berücksichtigung der publizierten Arbeiten Dubnows gibt Einblick in sein unermüdliches geistiges Wirken, die chronologische Betrachtung vermag anschaulich zu zeigen, wie sich das wissenschaftliche, gesellschaftliche und politische Denken der Zeit in Dubnows Werk abbildete. In seinen Werken sind Reaktionen auf intellektuelle Strömungen der Epoche und auf Veränderungen der politischen Situation deutlich erkennbar. Dubnow gab seine zehnbändige *Weltgeschichte des jüdischen Volkes* in verschiedenen Varianten, mit Ergänzungen und in überarbeiteter Form mehrfach neu heraus. Diese umfassende Forschung zur Geschichte des jüdischen Volkes erschien zu Lebzeiten des Autors innerhalb eines Zeitraumes von fast vierzig Jahren. Ursprünglich hatte er diesen ganzen Forschungskomplex *Allgemeine Geschichte der Juden* genannt. Doch in der letzten Redaktion des Autors wurde der Titel geändert, und in den 1920er Jahren erschien sein Lebenswerk erstmals in deutscher Sprache und völlig zu Recht unter dem Titel *Weltgeschichte des jüdischen Volkes*. Diese Umbenennung gibt eine Vorstellung davon, wie sich die Dubnow'schen Positionen hinsichtlich der allgemeinen Bedeutung der jüdischen Geschichte und deren untrennbarer Verbindung mit der Weltgeschichte entwickelt hatten.

Jede Neuauflage seiner Arbeiten versah der Autor mit einem Vorwort, das ihre Notwendigkeit begründete – meist mit neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen oder der Entdeckung neuer Quellen auf dem Gebiet der jüdischen Geschichte. Doch es werden auch andere Motive sichtbar, bedingt von den politischen Ereignissen jener Zeit. Nicht von ungefähr beschäftigte sich Dubnow bereits im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts gerade mit der jüngsten Geschichte, in den Jahren ab 1910 aber mit der Interpretation der Geschichte der Juden in Russland. Diesen Regeln und Impulsen folgte auch seine politische Publizistik.

Die Werke Dubnows – in ihrer Gesamtheit und chronologischen Abfolge ihres Entstehens betrachtet – sind also in der vorliegenden Darstellung die vornehmliche Quelle der Erforschung seiner wissenschaftlichen und politischen Überzeugungen und historiografischen Konzepte. Bei der Verwendung von dokumentarischen Quellen zur Biografie Dubnows ist eine komplexe Bewertung des von ihm selbst erstellten Archivs unabdingbar. Von Anfang an maß Dubnow seiner Bestimmung hohe Bedeutung bei und unterteilte so sein eigenes Archiv lediglich in einen privaten und einen wissenschaftlichen Teil. Er bewahrte sowohl die Familienkorrespondenz aus den 1870er Jahren auf wie auch die Manuskripte seiner ersten Artikel für die russisch-jüdischen Periodika vom Beginn der 1880er Jahre. Aus heutiger Sicht kann sein Nachlass als ein

dreigeteilter betrachtet werden, er enthält persönliche und wissenschaftlich-publizistische Dokumente sowie Materialien zu seiner gesellschaftlichen und politischen Tätigkeit.

In den ersten Bereich fällt Dubnows Korrespondenz mit Familie und Freunden, zum zweiten gehören die Manuskripte seiner wissenschaftlichen Aufsätze und Bücher einschließlich der Materialien, die für die Vorbereitung dieser Texte nötig waren, sowie die Korrespondenz mit Kollegen, Herausgebern und Verlagen. Zu den gesellschaftlich-politischen Materialien gehören all jene Unterlagen, die mit Dubnows langjähriger Arbeit in den jüdischen gesellschaftlichen und politischen Organisationen in Verbindung stehen, darunter auch jene, die er für seine politische Publizistik und zur Ausarbeitung seiner politischen Theorie heranzog. Dubnow führte sein Archiv von Stadt zu Stadt mit sich, wohin ihn sein bewegtes Schicksal als jüdischer Historiker in Russland auch führte: von St. Petersburg nach Odessa, von Odessa nach Wilna und von dort erneut nach St. Petersburg. Im Frühjahr 1922 gelang es ihm, sein Archiv auch nach Berlin mitzunehmen.

Im Jahr 1931 veranlasste der »Lärm der Straße« Dubnow, sich erneut mit einer Auswahl von Teilen seines Archivs zu befassen, denn immer deutlicher begann sich die Notwendigkeit einer neuerlichen Flucht abzuzeichnen – nunmehr aus Deutschland. Die Leitung des in Wilna gegründeten YIVO (jidd.: Yidisher Visenshaftlikher Institut – Jüdisches wissenschaftliches Institut) wandte sich an Dubnow mit dem Vorschlag, sein eigenes Archiv dem Institut zu überlassen. Einer seiner Begründer, Elias Tscherikower, beendete zu Beginn der 1930er Jahre seine Reisetätigkeit durch die Länder Europas, die dem Ziel gedient hatte, jüdische Dokumente, Bibliotheken und spezifische Gegenstände zusammenzutragen.<sup>31</sup> Dubnow folgte dem Vorschlag Tscherikowers und teilte seinen Nachlass in zwei Teile, dessen größeren er dem YIVO übergab. Den kleineren Teil, der im Wesentlichen aus jenen Dokumenten bestand, die er für die Niederschrift seiner Erinnerungen brauchte, nahm Dubnow mit nach Riga. Tscherikower gelang es, wie wir heute wissen, seinerzeit nicht, Dubnows Sammlung nach Wilna zu bringen. Aufgrund der politischen Umstände depониerte er sie in Frankreich und übergab sie gegen Ende des Jahres 1944 unter bereits völlig veränderten Bedingungen dem rechtlichen Nachfolger des Wilnaer Instituts – dem YIVO in New York.

Das Archiv Simon Dubnows ging in den Gesamtbestand von Tscherikowers Sammlung ein, was in gewissem Maße die Identifikation dieser oder jener Dokumente erschwert. Denn diese Sammlung enthält neben Dubnows Materialien auch die von Elias Tscherikower selbst sowie weitere Dokumente, etwa von Maxim Winawer. Die wichtigsten Dubnow betreffenden Dokumente sind Familienunterlagen, die bis auf das 17. Jahrhundert zurückgehen, sowie

eine umfängliche Sammlung von jüdischen Gemeindeunterlagen und -dokumenten, die dem Historiker nach der Veröffentlichung seines bekannten Aufrufes von 1891 (»Von der zusammenfassenden Arbeit des Sammelns von Materialien für die Geschichte der russischen Juden«) zur Sammlung von Erinnerungsstücken und Schriftdenkmälern der jüdischen Geschichte in Russland übersandt wurden. Viele Dokumente dieser Sammlung waren zur Quellenbasis der Untersuchungen Dubnows geworden, darunter die bis ins 16. Jahrhundert zurückreichenden Gemeindepinkasim von bedeutenden Städten – darunter Wilna und Mogiljow – und Shtetln des Ansiedlungsrayons – beispielsweise Nowogradok und Slobodka.

Unter den von Dubnow zusammengetragenen Dokumenten befindet sich auch eine Vielzahl von solchen zur jüdischen nationalen und politischen Bewegung, unter anderem zur Gesellschaft zur Verbreitung der Aufklärung unter den Juden in Russland, zur Jüdischen Siedlungsgesellschaft, zu den Chowewe Zion (den Zionsfreunden), dem *Bund*, dem Verband zur Erlangung der Bürgerrechte für das jüdische Volk in Russland, der Jüdischen Demokratischen Gruppe, der *Folkspartaj*, der Jüdischen Sozialistischen Arbeiterpartei sowie der zionistischen Bewegung und anderen politischen und gesellschaftlichen Vereinigungen. Ein weiterer bedeutender Teil des Dubnow-Archivbestands im YIVO sind Kopien aus dem Innenministerium, dem Ministerium für Volksbildung sowie dem Justizministerium, die nach Öffnung der staatlichen Archive Russlands 1917 in den Besitz des Historikers gelangten. Unter ihnen befinden sich auch Kopien von offiziellen Sitzungsprotokollen der Jüdischen Komitees und eine Vielzahl von Aufzeichnungen für Vorträge und Projekte für die Lösung der jüdischen Frage in Russland.

Die zweitgrößte Einheit der in diesem Archivbestand aufbewahrten Dokumente stellt der Komplex mit verschiedenen Quellen zur Geschichte der jüdischen Pogrome und Ritualmordprozesse im Russländischen Reich dar. Hier sind Materialien zu Pogromen von Anfang der 1880er Jahre, staatliche Dokumente (Gouverneursberichte, Untersuchungsunterlagen, Materialien der Pahlen-Kommission usw.) sowie auch eine Vielzahl von Memoranden und Aufzeichnungen jüdischer Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens jener Zeit am vollständigsten vertreten. Zu dieser Gruppe von Quellen gehören auch Materialien über die Verfolgung und Zwangsumsiedlung von Juden aus dem Frontgebiet des Ersten Weltkrieges.<sup>32</sup> Im Archiv des YIVO befindet sich auch Dubnows wissenschaftliche Korrespondenz mit jüdischen Gelehrten, Schriftstellern, Historikern und Intellektuellen, etwa mit Juli Gessen,<sup>33</sup> Meir Rywkin, Iossif Galant, Daniel Mowschowitsch, Maxim Winawer,<sup>34</sup> Iossif Opatoschu, Jakob Lestschinsky und vielen anderen. Ein großer Teil der in diesem Teil des Archivs aufbewahrten Dokumente trägt Spuren der Arbeit Dub-

nows an ihnen, die Einblicke in die Arbeitsweise des Gelehrten und Politikers erlauben.

Das Hauptkriterium bei der Übergabe seines Archivs im Jahr 1933 war für Dubnow die prinzipielle Entscheidung über die Vollendung der wichtigsten wissenschaftlichen Arbeiten zur *Weltgeschichte des jüdischen Volkes*. Er behielt nur das zurück, was ihm für die redaktionellen Arbeiten an den in Vorbereitung befindlichen Ausgaben und Übersetzungen unentbehrlich erschien. Die einzige Sammlung historischer Quellen, die er mit nach Riga nahm, brauchte er für eine Arbeit, an der er sein ganzes Leben lang schrieb: die Geschichte des Chassidismus.

In hohem Alter verfasste Dubnow seine Memoiren, die seinen Blick auf die Epoche widerspiegeln – das große *Buch des Lebens*, ein Dokument von herausragender Bedeutung für beides, die jüdische wie die russische Geschichte jener Jahrzehnte um 1900. Der Historiker nahm all das mit nach Riga, was für die Arbeit an seinen Erinnerungen nötig war, darunter auch seine Tagebücher. Seit Anfang der 1880er Jahre hatte er systematisch Tagebuch geführt. Die Hefte wurden zur Grundlage seiner Memoiren, insbesondere des zweiten und dritten Bandes. In den 1930er Jahren ließ Dubnow Fragmente aus den Tagebüchern in verschiedenen Zeitschriften drucken, unter anderem auch in den Vereinigten Staaten. Das Schicksal dieser Tagebücher selbst zu rekonstruieren ist dem Autor der vorliegenden Arbeit nicht gelungen. Sie sind in keiner der persönlichen Sammlungen Dubnows aufzufinden. Aus der Biografie von Sofja Dubnowa-Erlich geht hervor, dass die Autorin sich nicht nur auf die Erinnerungen ihres Vaters stützte, sondern auch auf dessen Tagebücher. Folglich ist zu vermuten, dass Dubnow diese wertvollste aller Quellen seiner Tochter übergab, wahrscheinlich bei einem ihrer letzten Treffen kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges, und dass diese dann mit ihr in die Vereinigten Staaten gelangten.<sup>35</sup>

Bei der Verhaftung Simon Dubnows durch die Nazis 1941 konfiszierten diese auch seine gesamten Unterlagen. Offenbar wurden diese, wie viele andere jüdische Archive und Sammlungen, zunächst nach Deutschland gebracht und später, bereits in den 1950er Jahren, dem Staat Israel übergeben. Heute befindet sich dieser Teil des Dubnow-Archivs im Zentralarchiv der Geschichte des Jüdischen Volkes in Jerusalem.

Der Großteil dieser Sammlung spiegelt das Leben und das vielseitige Wirken des Gelehrten vom Ende des 19. Jahrhunderts bis einschließlich 1940 wider. Die Archivakten bewahren seine äußerst umfangreiche persönliche Korrespondenz sowohl mit Familienangehörigen als auch mit Hunderten Zeitgenossen. Es ist an dieser Stelle nicht angebracht, die Namen all jener aufzuzählen, mit denen Dubnow in ständigem Briefwechsel stand – es war fast die

gesamte kulturelle und politische Elite seiner Zeit –, in den folgenden Kapiteln wird von vielen ausführlicher die Rede sein. Allerdings soll bereits hier bei einer Reihe von Fundstücken verweilt werden, die unsere Vorstellung von Simon Dubnow als Geschichtsdenker und Politiker wesentlich ergänzen können, etwa bei seinen Briefen an Achad Haam. Die Freunde führten ihre Korrespondenz über den Zeitraum vieler Jahre: nachdem Dubnow Odessa verlassen hatte und auch später, als Achad Haam aus Russland emigriert war und sich in London niedergelassen hatte. Der Briefnachlass des Philosophen wurde in Israel herausgegeben. In die Veröffentlichung ging auch die Korrespondenz mit Dubnow ein. Allerdings machten die Herausgeber seinerzeit hauptsächlich die in Neuhebräisch geschriebenen Briefe zugänglich. Im Dubnow-Archiv jedoch werden ganze Stapel seiner Briefe in russischer Sprache aufbewahrt, da entsprechend der Vorgaben der Zensur während des Krieges jede Korrespondenz in einer anderen Sprache als der russischen verboten war. Wenn die Briefe bis zum März 1917 aus den bekannten Gründen noch vergleichsweise zurückhaltend klangen, so legte Dubnow nach dem Sturz der Autokratie seine Sicht auf die Ereignisse rückhaltlos dar und bewertete sie ausschließlich aus dem Blickwinkel eines engagierten jüdischen Beobachters der Politik. Er schilderte die Vorgänge in Russland und in Petrograd nicht nur, sondern äußerte auch seine Sorgen und Gedanken und versuchte, den Platz und die Rolle der Juden in den revolutionären Erschütterungen der Zeit zu bestimmen.

Von Interesse sind auch die ebenfalls im Zentralarchiv der Geschichte des jüdischen Volkes in Jerusalem befindlichen Leserreaktionen auf die um die Jahrhundertwende erschienenen *Briefe vom alten und neuen Judentum*, die zum politischen Programm eines Teils der jüdischen Öffentlichkeit im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurden.<sup>36</sup>

Eine große Anzahl von Dokumenten bezieht sich auf die Jahre 1905 bis 1907, einen Zeitraum grundlegender gesellschaftlicher und politischer Veränderungen. In erster Linie handelt es sich um all jene Unterlagen, die Dubnows Beteiligung an der Gründung und Arbeit des Verbandes zur Erlangung der Bürgerrechte für das jüdische Volk in Russland betreffen: um stenografische Berichte von den Kongressen des Verbandes sowie dessen mitunter von Dubnow selbst vorbereitete Erklärungen und Beschlüsse. Großen quellenkundlichen Wert haben die Entwürfe von Reden und Ansprachen, die später auf den Kongressen und Beratungen debattiert wurden, hier besonders diejenigen, die die Brisanz des Problems der jüdischen Beteiligung am russischen politischen Leben offenlegen. Hieran schließen auch jene Materialien an, die den Ausarbeitungsprozess der jüdischen nationalen Taktik während der Wahlperioden zur Staatsduma und die Rolle der jüdischen Abgeordneten widerspiegeln.



Dubnow gründete in jenen Jahren mit der *Folkspartaj* eine Organisation, die berufen war, seine Theorie des Autonomismus zu verteidigen. Im Jerusalemer Zentralarchiv befindet sich eine nicht geringe Anzahl unterschiedlicher Dokumente dieser Vereinigung, darunter einige aus der Feder Dubnows. Unter den im Zentralarchiv der Geschichte des Jüdischen Volkes in Jerusalem befindlichen Dokumenten haben diejenigen einen besonderen Wert, die sich auf den Zeitraum von Revolution und Bürgerkrieg beziehen, da mit ihrer Hilfe die wichtigsten Marksteine der Entwicklung von Dubnows Deutungen und Sichtweisen zum historischen Schicksal der Juden im Russland der Übergangsperiode und seine Einstellung zum Bolschewismus sowie der Rolle der Juden im politischen Umsturz in Russland insgesamt sichtbar werden. Zu diesen Materialien gehören Redeskripte für jüdische Arbeitstreffen und Versammlungen, Presseartikel sowie Korrespondenz mit Gleichgesinnten und Anhängern in den beiden Hauptstädten St. Petersburg und Moskau und in der Provinz.<sup>37</sup> Der nächstfolgende große Dokumentenkomplex bezieht sich chronologisch auf das Leben Simon Dubnows im Berliner Exil. In diesen Jahren, während der Vollendung seiner Lebensaufgabe, hoffte er, sich ausschließlich auf die Überarbeitung und Neuherausgabe der *Weltgeschichte des jüdischen Volkes* und auf die Niederschrift seiner Erinnerungen konzentrieren zu können. Jedoch gelang es ihm nicht, sich vollständig vom politischen Leben und den alltäglichen Zumutungen, die die bedrängte Situation der Juden in den Ländern Europas mit sich brachte, zurückzuziehen.

Der Jerusalemer Teil des archivalischen Nachlasses enthält ebenso Materialien, die mit Dubnows Beteiligung an einigen aufsehenerregenden Kontroversen der Zeit verbunden sind. In den 1920er und 1930er Jahren erhob Simon Dubnow seine Stimme zur Verteidigung von Scholem Schwarzbard, der das Attentat auf Semjon Petljura verübt hatte, bereitete Dokumente für das in der Schweiz tagende Gericht über die Fälschungen der *Protokolle der Weisen von Zion* vor und nahm gegen die antisemitische Politik der Regierungen in Deutschland und Polen Stellung. In seinem Archiv sammelte sich somit die Korrespondenz mit führenden Politikern und hervorragenden Vertretern der jüdischen Kultur aus aller Welt. Besonders intensiv korrespondierte Dubnow in jenen Jahren mit Aaron Steinberg, dem Philosophen und Übersetzer seiner Werke ins Deutsche, sowie mit Leo Motzkin, einem Führer der zionistischen Bewegung und Vorkämpfer des modernen Minderheitenrechts. In Jerusalem werden auch die Manuskripte seiner letzten publizistischen Werke aufbewahrt, die in Zeitschriften verschiedener europäischer Länder und der Vereinigten Staaten veröffentlicht wurden.

Im Interesse der Erforschung von Leben und Wirken Simon Dubnows ist es somit unabdingbar, beide Teile seines Archivs, sowohl das New Yorker als

auch das Jerusalemer, zu berücksichtigen, denn die überwiegende Zahl der hier wie dort aufbewahrten Dokumente und Materialien ergänzen einander. Tatsächlich gibt es keinen einzigen thematisch in sich geschlossenen Themenkreis, der sich zur Gänze in ausschließlich einem der beiden Archive befände.

Dubnow lebte ein langes und von unablässiger Tätigkeit geprägtes Leben. Er war in Wissenschaft, Gesellschaft und Politik aktiv und unterhielt Verbindungen zu Hunderten seiner Zeitgenossen. Deshalb können Dokumente, die ihn unmittelbar als Gelehrten oder Politiker betreffen, in Dutzenden Archivbeständen vieler Länder aufzufinden gemacht werden, so auch in einer Reihe russischer Sammlungen. Im Staatsarchiv der Russischen Föderation im Bestand des Polizeidepartements zum Beispiel finden sich Unterlagen zur Überwachung der *Folkspartaj* sowie des Verbandes zur Erlangung der Bürgerrechte für das jüdische Volk in Russland. Im Russischen Staatlichen Historischen Archiv St. Petersburg können in den Beständen des Komitees für Zensurangelegenheiten Materialien gefunden werden, die die verlegerische Seite der Werkschichte, die Rolle der Zensur, erhellen. Ein bestimmter Teil von Dubnows Briefnachlass wird in der Handschriftenabteilung des Instituts für Orientalwissenschaften an der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg<sup>38</sup> sowie in der Handschriftenabteilung der Russländischen Nationalbibliothek<sup>39</sup> aufbewahrt. Die Zeit, in der Dubnow die Jüdische Historisch-Ethnografische Gesellschaft leitete, spiegelt sich im Archivbestand dieser wissenschaftlichen Vereinigung im Zentralen Historischen Archiv in St. Petersburg.<sup>40</sup> Dokumente dieser Gesellschaft befinden sich auch in Kiew, in der Wernadski-Bibliothek, wurde doch ein Teil des Archivs und der Bibliothek Dubnows während der 1930er Jahre in die Hauptstadt der Ukraine verbracht.

Nicht wenige der Materialien, die Dubnows Tätigkeit dokumentieren, sind auch in Archiven der Provinz zu finden. So konnte beispielsweise Anke Hilbrenner vor wenigen Jahren im Staatlichen Archiv des Odessaer Gebiets Dokumente über Dubnows Beteiligung an der Arbeit der dortigen Filiale der Gesellschaft zur Verbreitung der Aufklärung unter den Juden in Russland aufzufinden machen.<sup>41</sup> Hier wären auch viele andere Archive nicht nur Russlands, der Ukraine und Litauens, sondern ebenso der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Israels zu nennen. Der in Jerusalem zugängliche Nachlass von Dubnows langjährigem Freund und Korrespondenten Achad Haam beispielsweise besitzt unschätzbaren Wert.<sup>42</sup>

Über den Zeitraum von etwa zwanzig Jahren korrespondierte Dubnow mit seinem Schüler Israel Friedländer. Friedländer war ein Mann des öffentlichen Lebens: Gelehrter, Dozent und Übersetzer der Werke Simon Dubnows. In seinem Nachlass am Theologischen Seminar in New York, an dem er lehrte, befinden sich Materialien, die ihre langjährigen wissenschaftlichen und gesell-

Simon Dubnow (1860–1941) zählt zu den großen Persönlichkeiten der modernen jüdischen Geschichtsschreibung. Seine Deutung der jüdischen Lebenswelten sah in der diasporischen Geschichtserfahrung das verbindende Element der verschiedenen Judenheiten. Dubnow wuchs in einer traditionellen Familie im weißrussischen Mstislaw auf, wirkte in den jüdischen Zentren des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts – in St. Petersburg, Wilna, Odessa und Berlin – und wurde im Rigaer Getto durch die Nazis ermordet. Diese Biografie ist die erste Gesamtdarstellung zu Leben und Werk des bedeutenden jüdischen Gelehrten.

## **Der Autor**

Viktor E. Kelner, Historiker und Bibliothekar, ist Professor an der Europäischen Universität in St. Petersburg.

ISBN 978-3-525-30010-7



9 783525 300107

[www.v-r.de](http://www.v-r.de)